

Jil Sander

Als Modedesignerin war Jil Sander ihrer Zeit stets weit voraus. Heute lässt es die Hamburgerin etwas langsamer angehen und schaut in einer Ausstellung auf ihre Karriere zurück – ohne jedoch den Blick für die Gegenwart zu verlieren

INTERVIEW BETTINA HAGEN FOTO GIOVANNI GIANNONI



Noch bis im Mai ist im Museum Angewandte Kunst in Frankfurt Ihre Ausstellung «Jil Sander. Präsens» zu sehen. Wie kam es zu diesem Titel?

Ich habe etwas gesucht, das den mit einer solchen Ausstellung verbundenen Rückblick relativiert, weil ich als Designerin immer die Zukunft im Blick hatte. Und ich wollte die Aktualität meines Designs hervorheben.

Für die Ausstellung mussten Sie weit zurückblicken in Ihre aktive Zeit als stilbildende Modedesignerin. Hat das geschmerzt?

Ich musste nicht allzu weit zurückgehen, denn vor drei Jahren habe ich noch für Jil Sander entworfen. Andererseits hat sich die Mode in dieser kurzen Zeit tatsächlich rasend schnell verändert. Schmerzlich ist vielleicht die Erkenntnis, dass die Mode unter dem Einfluss der neuen Medien und der Globalisierung die Gegenwart aus dem Blick verloren hat.

Wie meinen Sie das?

Die Mode ist keine Disziplin mehr, die im begrenzten Rahmen von wenigen Runways und vier grossen Schauen im Jahr das Neue zu definieren sucht. Heute findet sie rund ums Jahr statt und befriedigt ganz andere Bedürfnisse als den Wunsch, uns in der Gegenwart zu verorten.

Welche Bedürfnisse?

Ich habe den Eindruck, dass Mode sehr emotional geworden ist. Sie möchte – wie die sozialen Netzwerke – Nähe und Verwandtschaft herstellen. Man trägt formlose Dinge, die keine Barriere errichten und mit denen man in der Menge untergeht. Oder man wählt Kleidungsstücke, die kommunikativ sind, T-Shirts mit Texten beispielsweise.

Themen wie Nachhaltigkeit und die Rückbesinnung auf gut kombinierbare Basics beschäftigen die Modewelt ebenfalls. Auch in diesem Punkt waren Sie Ihrer Zeit voraus.

Ich beobachte mit Erstaunen, dass die Nachfrage sich weg vom Neuen und hin zur klassischen Kleidung bewegt. Einerseits freut mich diese Haltung, andererseits glaube ich weiter an die Energie des Neuentwurfs. Auch Proportionen und Schnitte altern. Ohne Revision verlieren sie den Anschluss an den Zeitgeist und lassen die Trägerinnen und Träger wie aus der Zeit gefallen erscheinen. Das spüren diese auch selbst, weil es ihr Selbstbild beeinflusst.

Blogger und Plattformen wie Instagram haben die

Modebranche

in den letzten Jahren verändert. Sind sie Fluch oder Segen?

Man kann dem Internet nicht die Schuld an der Desorientierung der Mode zuschreiben. Auch im Babylon der digitalen Kommunikation kann man auf längere Sicht durch Qualität starke Akzente setzen. Wer die Bedürfnisse der Konsumenten von heute ernst nimmt, wird sich durchsetzen. Es gibt immer ein Publikum für Qualität und durchdachte, den Nerv der Zeit treffende Ideen.

Ihre Mode war stets auch ein emanzipatorisches Statement. Wie beurteilen Sie die heutige Generation junger Frauen?

Frauen haben in den letzten Jahrzehnten viel erreicht. Aber wenn ich die jüngsten Wortmeldungen zur «Me too»-Debatte höre, frage ich mich, ob Mode Frauen in ihrem Anspruch, mit ihren professionellen Fähigkeiten ernstgenommen zu werden, ausreichend unterstützt.



Schlichte Eleganz: Ein Look, den Jil Sander entscheidend geprägt hat.

Ihre Hosenanzüge

sind seit Ihrer ersten Kollektion 1973 zum Markenzeichen geworden. Nur drei Jahre davor wurde einer Abgeordneten im Deutschen Bundestag mit dem Redeverbot gedroht, sollte sie im Hosenanzug auftreten. War Ihnen bewusst, wie revolutionär Ihr Ansatz damals war?

Ich hatte schon als Kind das Gefühl, ein Anrecht auf Hosen zu besitzen. Mir leuchtete nicht ein, dass Lehrer mir freundlicher begegneten, wenn ich einen Rock trug. Als ich dann selbst anfing, Hosen und Anzüge zu entwerfen, war das die Konsequenz eines langjährigen Bedürfnisses. Mir kam es gar nicht revolutionär, sondern längst überfällig vor.

In Ihren eigenen Stores wurde nichts dem Zufall überlassen. Architektur, Interieur, Musik und Beleuchtung – eine stringente Mode-Inszenierung unter der Regie von Jil Sander. Ist Ihre Arbeit ein Gesamtkunstwerk?

Ich würde von meiner Arbeit nicht als Kunst sprechen, aber sie kommt den Idealen von Künstlern entgegen, die die Grenze zwischen Werk und Leben auflösen wollen. Ich war immer leidenschaftlich daran interessiert, den Alltag zu gestalten.

Sie sind viel gereist.

Welche Kultur hat Sie am meisten beeindruckt?

Japan mit seinen Menschen, dem Essen, der Teezeremonie, den Zen-Gärten oder dem Kabuki-Theater, alles in diesem Land fasziniert und inspiriert mich.

Sie haben ein Leben auf der Überholspur geführt. Holen Sie jetzt nach, was während der letzten Jahre zu kurz gekommen ist?

Ich befinde mich in einer Lernphase und lerne, mit Geldautomaten und anderen alltäglichen Dingen umzugehen. Die Entschleunigung tut mir gut.